

1 Einleitung

Revolutionäre Bestrebungen verschiedener Gruppierungen in der Schweiz im 18. Jahrhundert führten dazu, dass im April 1798 die Helvetische Republik ausgerufen werden konnte. Nur einen Monat nach dem Sturz der Alten Eidgenossenschaft trat die zentralistische Helvetische Verfassung in Kraft, welche Gleichheit und Freiheit postulierte. Die föderalistischen Organisationsprinzipien der Kantone, welche einzelne Schichten bevorzugten, sollten einem Zentralstaat weichen, der für alle Bürger der Helvetischen Republik die gleichen Rechte vorsah. Prägend für das tägliche Leben der Bevölkerung waren, nebst diesen politischen Veränderungen, der Wandel von landwirtschaftlichen Methoden und wirtschaftliche sowie technische Umbrüche durch die Protoindustrie. Ebenso einschneidend war die Abschaffung der Zehnten und Grundzinse, welche ein neues Steuersystem implizierte. Diese Veränderungen spiegelten sich auch im Schulwesen. So wurde eine Zentralisierung und Laisierung des Schulwesens angestrebt und weitere Reformideen sollten umgesetzt werden. Im Jahr 1799 befragte Philipp Albert Stapfer, erster und bis vor Kurzem einziger Erziehungsminister der Schweiz, sämtliche Lehrpersonen im Gebiet der Helvetischen Republik (1798 – 1803) mit einem standardisierten Fragebogen. Von dieser Umfrage sind rund 2400 Antwortschriften erhalten. Dieses Quellenkorpus ist einzigartig: Sowohl hinsichtlich seines Umfanges als auch aufgrund des Umstandes, dass die Lehrpersonen, deren Berufsstand erst am Entstehen war, direkt und nicht ihre Vorgesetzten befragt wurden. Basierend auf diesen Antwortschriften, ergänzt mit diversen Quellen aus lokalen Archiven, befasst sich die vorliegende Arbeit mit der Finanzierung von Schulen im niederen Schulwesen um 1800.

Währungen und Masseinheiten waren in der Alten Eidgenossenschaft auch auf kleinem geographischem Raum sehr unterschiedlich und Naturalien wurden je nach Ort anders gewertet. Zwar gab es in der Helvetischen Republik Bestrebungen zur Vereinheitlichung der Masse, dies wurde aber im Alltag nicht oder kaum umgesetzt, so dass die Antwortschriften der Lehrpersonen zu ihren ökonomischen Verhältnissen Einblick in die Heterogenität des Ancien Régime erlauben und gleichzeitig dessen Kontinuität während der Helvetik offenbaren. Schulmeister Andreas Wipf aus dem schaffhausischen Dorf Lohn schrieb im Jahr 1799 zur Frage nach seinem Einkommen:

„an Gelt auß dem Kirchen guth 14 fl. von jeder Kirchen Rechnung 24 xr. Pflug gelt 20 xr. von jedem Kind vors ganzte Jahr 22 1/2 xr. von jeder Gemeind vors vorsingen 30 xr.

An Geträyte 9 Mutt Kernen dar von bezieht er aus dem Kirchen guth vor 4 Mutt 1 Frt. nach dem Jährlichen Frucht anschlag das Gelt. 3 Mutt 2 frt. auf einem Kirchen Güthlein das ihme zu bauen und zu benutzen überlaßen ist, Welches aber vor einen Schuhllerer eine Last ist, und ich bereits abzutretten willens bin, ferners 1 Mutt 1 frt. Grund Zins von biberach

An Wein Bezieht er 1 Saum 2: Er. nach der jedes-mahligen Schaffhauser Wein Rechnung an baarem Gelt auß dem Kirchen Guth: Von oder an Holtz von jeglicher der 6. Gemeinden 1 Wagen Holtz¹

¹ Quelle: BAR B0 1000/1483, Nr. 1456, fol. 124-125v.

Diese Antwort widerspiegelt beispielhaft die Vielfalt: die Währungen Gulden (fl.) und Kreuzer (xr.), die Lohnbestandteile Geld und Naturalien in Form von Getreide, Wein und Holz, ausserdem die Einkommensquellen *Kirchengut*, *Schulgeld* und *Gemeinde* sowie einen Zusatzverdienst der Lehrperson. Diese Vielfältigkeit an Lohnbestandteilen sowie Einkommensquellen ist sehr typisch für die Lehrereinkommen um 1800. Um diverse Vergleiche anstellen zu können, werden in der Dissertation sämtliche Schulausgaben in eine Einheitswährung umgerechnet. Dienlich für diese Umrechnungen waren die sogenannten Mittelpreistabellen, welche die damaligen Zeitgenossen zur Abschaffung der Zehnten und Grundzinsen in allen Kantonen erstellen mussten. Dieses Vorgehen der Umrechnung wurde nirgends in der bisherigen Forschungsliteratur gefunden.

Diese Arbeit ermöglicht durch die standardisierte Umrechnung der verschiedenen Währungen, Masseinheiten und Naturalien einen überregionalen Vergleich der Finanzierung von Schulen sowie Vergleiche der Lehrereinkommen mit anderen Tätigkeiten wie beispielsweise Schreibern oder Malern und Vergleiche mit Werten für Naturalien wie Brot oder Hühnern. Durch die Einteilung in Schultypen und unter Berücksichtigung der vorherigen Tätigkeit oder Ausbildung der Lehrperson können auch Fragen nach der sozialen Stellung der Lehrpersonen in der Gesellschaft beleuchtet werden. Weiter werden die verschiedenen Finanzierungsquellen betrachtet und in Zusammenhang mit den bestimmten Personen bzw. Organisationen bei der Lehrerwahl gesetzt, wodurch Rückschlüsse hinsichtlich der verschiedenen Finanzierungsquellen gezogen werden können. Dies führte dazu, dass der wirtschaftliche Hintergrund mit der Kapitalgrösse der entsprechenden Quellen und die Ressourcenvielfalt der verschiedenen Orte ebenfalls analysiert wurden. Überdies wurden Verbindungen von schulischen Angeboten zur Finanzierung gesucht und konfessionelle Aspekte beleuchtet.

Insgesamt konnten 229 Lehrpersonen aus den Kantonen Schaffhausen und Fribourg sowie den Distrikten Basel, Frauenfeld, Stans und Zug quantitativ analysiert und sieben Lehrpersonen aus den Orten Buch (SH), Frauenfeld (TG) und Oberägeri (ZG) qualitativ untersucht werden.

Die Hauptfragestellung dieser Arbeit, welche nach der Finanzierung von Schulen um 1800 fragt, wird in fünf Teilfragen aufgeteilt, denen in den einzelnen Kapiteln dieser Arbeit nachgegangen wurde. Weiter werden im ersten Kapitel die konkreten Fragestellungen, die Methode und das Vorgehen sowie der Forschungsstand und die Begründung hinsichtlich der Auswahl der Orte aufgeführt. Kapitel 2 stellt die verschiedenen Kontexte, welche für die Auswertung und Einbettung der Resultate wichtig sind, dar.

In Teil I der Arbeit erfolgt in den Kapiteln 3 bis 9 die Analyse von 229 Lehrpersonen in quantitativer Weise mittels der Quellen der Stapfer-Umfrage. Es werden vorerst die Lehrerlöhne erläutert, umgerechnet und verglichen (Kapitel 3), da die verschiedenen Teile einerseits wegen der grossen Vielfalt der Erläuterung bedürfen und andererseits verschiedene Faktoren, die den Lehrerlohn prägten, verglichen werden. Anschliessend folgen die Einkommensquellen (Kapitel 4). Es stellt sich die Frage, wer die Schule und somit auch den Lehrerlohn finanzierte. Häufig vorkommende Einkommensquellen werden einzeln erläutert; darüber hinaus finden auch verschiedene Lohngruppen, Lehreräusserungen oder Kapitalgrössen Betrachtung und regionale Auswertungen werden vorgenommen, damit im Zusammenhang mit der Finanzierung allgemein der Bedeutung der Lohngeber nachgegangen werden kann. Weiter werden Organisationsstrukturen (Kapitel 5) identifiziert,

und deren Beziehungen zur Finanzierung analysiert. Der Fokus liegt dabei auf den verschiedenen Wahlverfahren zur Bestimmung des Lehrers, da durch die beteiligten Personen der politische Rückhalt analysiert werden kann. Ausserdem geben die Wahlverfahren Einblick in die Art des Vorgehens und somit, ob bei der Auswahl ein Leistungsprinzip erwartet werden konnte. Hinsichtlich der Finanzierung sind auch direkte Zusammenhänge zwischen Wahlverfahren und Finanzierung des Lohns von grossem Interesse. Verschiedene Leistungsaspekte, wie beispielsweise die Anzahl Schulwochen, das curriculare Angebot, Konfession, Nebenbeschäftigungen, das Alter oder die Anzahl Dienstjahre der Lehrperson werden analysiert, erstens weil der jeweilige lokale Kontext der Schule (Kapitel 6) respektive des Lehrers (Kapitel 7) vertiefte Resultate ermöglicht, zweitens weil dadurch eine bessere Verortung der Ergebnisse erlaubt wird und drittens durch diese verschiedenen Faktoren Verbindungen zum Lohn gesucht werden. Kapitel 8 beleuchtet den politischen Kontext, wie ihn die Lehrpersonen dieser Stichprobe in den Antwortschriften darstellten. Dieses Kapitel ist von grosser Bedeutung, weil Zeitzeugen die politisch instabile Periode um 1800 beschreiben und damit auch Einblick in den alltäglichen Unterricht gewähren. Kapitel 9 geht den statistischen Zusammenhängen von Organisationsstrukturen und Leistungen in Bezug zur Finanzierung nach, dabei werden Ergebnisse aus den Kapiteln 6 und 7 in Zusammenhang mit dem Lohn gebracht und weitere Vergleiche angestellt. Zum Schluss von Teil I werden die quantitativen Resultate aus den Kapiteln 3 bis 9 überblickartig zusammengefasst (Kapitel 10).

Teil II dieser Arbeit beinhaltet eine qualitative Längsschnittanalyse mit sieben Lehrpersonen aus drei verschiedenen Orten mit diversen Quellen aus den örtlichen Staats-, Gemeinde- und Kirchenarchiven. Dieser Teil fokussiert die Schulausgaben und nicht mehr ausschliesslich die Lehrerlöhne. Kapitel 11 betrachtet die generellen Ausgaben von Schulen und vergleicht Lehrerlöhne mit den Löhnen anderer Professionen. Ebenfalls werden in diesem Kapitel die Einkommensquellen der Schulfinanzierungen analysiert und Unterschiede betrachtet. Kapitel 12 setzt sich mit der Verwaltung der Gelder und den entsprechenden Organisationsstrukturen auseinander. Durch die Analyse von regionalen Quellen wird ein Längsschnitt über mehrere Jahrzehnte möglich, welche detaillierte Befunde zur lokalen Ausgestaltung von Institutionen und Organisationen ermöglicht. Anschliessend erfolgt die qualitative Auslegung der Outcomes der eingesetzten Gelder (Kapitel 13). Dies beinhaltet nebst diversen schulischen Angeboten und Leistungen auch Informationen zu verschiedenen Schularten in Bezug zu den bereitgestellten Mitteln. In Kapitel 14 wird die Kontrolle der Finanzierung sowie der Leistungen untersucht. Dadurch konnten auch die Stäpfer-Quellen verifiziert werden. Dieser Teil schliesst mit dem Kapitel 15, das die qualitativen Resultate aus den Kapiteln 11 bis 14 resümierend darstellt.

In Teil III wird ein Fazit gezogen und ausblickend auf mögliche weitere Forschungsbereiche hingewiesen (Kapitel 16), wobei Hauptresultate der Teile I und II in Zusammenhang mit bestehender Forschungsliteratur dargestellt werden. Weiter sind in diesem Teil die Anhänge I und II angeordnet. In Anhang I werden die Grundlagen für alle Berechnungen dargelegt und in Anhang II sind alle detaillierten Ergebnisse der quantitativen Untersuchung der 229 Lehrpersonen zu finden.

1.1 Fragestellung und Ziel der Arbeit

In der Helvetischen Republik werden Ansätze eines Schulwesens sichtbar, welche teilweise den Organisationsstrukturen heutiger Schulen sehr ähnlich sind. Es liegt darum nahe, die Frage der Finanzierung, die heutzutage als sehr wichtig erachtet wird, historisch zu betrachten, um strukturelle Gemeinsamkeiten und Unterschiede aufzuzeigen. Somit stellt sich grundlegend die Frage der Finanzierung in der damaligen Zeit:

Wie wurde das niedere Schulwesen am Ende der Frühen Neuzeit finanziert?

Die Hauptfragestellung soll in fünf Teilfragen aufgeteilt werden, um die Finanzierung auf verschiedenen Ebenen betrachten zu können:

1. Wie gross sind die Ausgaben für Lehrerlöhne resp. Schulen in verschiedenen Orten und im Verhältnis zueinander resp. zu anderen Ausgaben? Wer zahlte für das Bildungssystem?

Mit dieser Teilfrage werden in einem ersten Schritt die Lehrerlöhne resp. Schulausgaben dargelegt, ihre verschiedenen Bestandteile standardisiert und dadurch vergleichbar gemacht. Weiter sollen die Kapitalgeber herauskristallisiert werden, welche mit ihren Geldern das damalige Bildungssystem ermöglichten. Die angetroffenen Ausgaben für Lehrerlöhne oder für die Schule als Ganzes, die oft Naturalien beinhalten, werden in Geldwerte umgerechnet und im Verhältnis zueinander, aber auch zu anderen Ausgaben betrachtet.

Meist werden versprochene Gelder und Naturalien durch jemanden verwaltet, damit die beabsichtigten Zielpersonen tatsächlich in den Genuss dieser Unterstützung kommen und die Finanzen auch für die beabsichtigten Zwecke eingesetzt werden. Heutzutage sind es meist Verwaltungsorganisationen, welche diese Funktion übernehmen. Das muss in der Helvetik nicht zwingend so organisiert gewesen sein. Daraus folgt die Teilfrage:

2. Wer wählt den Schulmeister, wer stellt das Unterrichtszimmer, wer verteilt die Gelder/Naturalien und wie ist dies organisiert?

Es ist denkbar, dass sich Überschneidungen zwischen den Einkommensquellen und den Personen/Institutionen, welche diese verteilen resp. organisieren ergeben. Trotzdem soll auf analytischer Ebene eine Aufteilung gesucht werden. Zusätzlich wird durch die Teilfrage 2 auch der Zusammenhang von Organisationsstrukturen und Finanzierung analysiert. Durch die Betrachtung einzelner Gemeinden werden bestimmte Organisationsstrukturen hervortreten. Da mehrere Gemeinden analysiert werden, lohnt sich ein Vergleich der gefundenen Strukturen auf der Ebene der verschiedenen Gemeinden, um zu umfassenden Aussagen zur Finanzierung zu gelangen. Es ist möglich, dass z.B. sichtbar wird, dass arme Gemeinden weniger (verschiedene) Lohnquellen hatten. Eine mögliche Folge wäre, dass dadurch der Fächerkatalog für die Lernenden enger war als bei reichen Schulen, die ihre Finanzierung noch durch andere Einkommensquellen betreiben konnten und vice versa. Es wäre möglich, dass sich zwischen den verschiedenen Gemeinden und den allgemeinen Finanzierungseffekten Korrelationen ergeben.

Daraus ergibt sich nachstehende Folgefrage: *Gibt es organisationsstrukturelle Unterschiede zwischen den verschiedenen Gemeinden und wenn ja, wie zeigen sich diese und kann die Frage nach dem Warum beantwortet werden, und wenn nein, warum nicht?*

Die eingesetzten Gelder sind für bestimmte Ziele vorgesehen, d.h. in einer Schule sind diese Ziele zum Beispiel, dass alle Kinder der gesamten Bevölkerung am Ende der Schulzeit lesen können sollten. Da die Kinder die zu erstrebenden Fähigkeiten durch einen Lehrer² vermittelt bekommen, wird er für diese Tätigkeit bezahlt. Auf der Angebotsseite wird das Geld für einen Lehrer eingesetzt, damit der Nachfrage nach den zu erlangenden Fähigkeiten entsprochen werden kann. Weitere involvierte Personen sind denkbar. Dies soll darum mit folgender Teilfrage untersucht werden:

3. Wohin flossen die eingesetzten Gelder in welcher Form und zu welchem Zweck?

Gegenwärtig werden ausgegebene Gelder einer Kontrolle unterzogen und zwar erstens in Bezug auf den direkten Output, der sich zum Beispiel nach den OECD-Experten in PISA-Resultaten messen lässt, und zweitens in Bezug auf die Zweckmässigkeit, d.h. ob die entsprechenden Gelder im geplanten Sinn verwendet wurden. Die Kontrollfrage war wohl damals schon aktuell, wenn wir an die Visitations- und Rechenschaftsberichte denken, welche für einzelne Schulen vorhanden sind.

4. Wer kontrollierte die Finanzierung und wie wurde kontrolliert?

Weiter wird heutzutage oft ein kausaler Zusammenhang zwischen dem Ressourceninput in Form von Geld und dem Output in Form von Leistung gesucht. Der Aspekt der Kausalität von Input und Output wird mit folgender Teilfrage untersucht:

5. Gibt es einen Zusammenhang zwischen den ökonomischen Inputs und den schulischen Outcomes?

Bei dieser Teilfrage wird der sozioökonomische Kontext sehr wichtig, damit die finanziellen Aufwendungen und die schulischen Ergebnisse im Zusammenhang mit dem gesellschaftlichen Umfeld analysiert werden können. Allgemein sollte deutlich geworden sein, dass Kontexte durch die Fragestellungen immanent wichtig werden. Ebenso sind die Fragestellungen aus heutiger Sichtweise gestellt, so dass die Unterscheidungen in der Finanzierung oft auf analytischer Ebene erfolgen und nicht historisch begründet werden können. Daraus anschliessend sind Begriffe oft bewusst aus heutiger Sichtweise gewählt worden, damit auch durch die anachronistische Begriffswahl die Abgrenzung zu historisch anders verwendeten Begriffen deutlich wird. So wird zum Beispiel bei der Lehrerwahl von der Basis gesprochen und bewusst nicht von der Gemeinde. Der Begriff Basis tönt bereits an, dass es sich um Kirchgemeinden, Hintersässgemeinden, Burgergemeinden etc. handeln kann und die Betonung darauf liegt, dass Bürger direkt mitbestimmen können, ohne zu definieren, um welche Art Bürger es sich handelt, da diese Genauigkeit aus den Antworten der Stapfer-Enquête nicht herausgelesen werden kann.

² Es wird sehr oft die männliche Form „Lehrer“ verwendet, da rund 94% der Lehrpersonen, welche die Stapfer-Enquête beantworteten, männlich waren und somit die Frauen eher Ausnahmen bildeten, was sich auch in der Sprache niederschlagen soll.

1.2 Methode und Vorgehen

In vorliegendem Dissertationsprojekt wird mit den Quellen der Stapfer-Enquête gearbeitet, zudem werden weitere Quellen aus Gemeinde- und Kantonsarchiven zu bestimmten Gemeinden gesucht, die mit der Finanzierung des Bildungswesens in Zusammenhang stehen. Dies sind Protokolle von Versammlungen des Erziehungsrates oder des Gerichtes, Rechnungsbelege, Rechnungsbücher der Gemeinde, der Kirche und Pfründe, Briefe, amtliche Veröffentlichungen in Amtsblättern und Zeitungen, Quellen zum Armenfonds, Unterlagen zu Schulen und allgemein zum Erziehungswesen.

1.2.1 Fragebogen der Stapfer-Enquête

Durch den standardisierten Fragebogen der Stapfer-Enquête ist eine Momentaufnahme der in der Frühneuzeit vorkommenden verschiedenen Formen von Schule möglich und diese können zusätzlich – durch die flächendeckende Untersuchung – auch regional in Bezug auf Konfession, Kultur, Ökonomie und Politik analysiert und verglichen werden.

Allgemein lassen sich Entwicklungen von Umfragen im Sinne statistischer Erhebungen nach verschiedenen Kriterien, wie dem Leistungsauftrag der datensammelnden Institution, dem Organisationsgrad und der Umsetzung der Ergebnisse festlegen.³ Nach den ersten beiden Kriterien von Christian Pfister gehört die Stapfer-Enquête zu den protostatistischen Verfahren, weil die Erhebung durch die Verwaltungsstellen durchgeführt wurden, welche die Daten brauchten, es sich um eine flächendeckende Umfrage handelt und sie sich somit von den prästatistischen Verfahren des unsystematischen Sammelns abgrenzt. Das dritte Kriterium kann wegen der kurzen Zeitdauer der Helvetischen Republik nur ungenügend angewendet werden.

Der aus vier Teilen bestehende Fragebogen befasst sich im ersten Teil mit den Lokalverhältnissen. Es wird nach dem Ort der Schule gefragt, welche Häuser in welcher Entfernung dazugehören und ebenso die Entfernung zu benachbarten Schulen. Beim zweiten Teil geht es um den Unterricht, was Fragen zu den Unterrichtsfächern beinhaltet, aber auch zur Schuldauer, zu den Schulbüchern, den Vorschriften und der Klasseneinteilung. Der dritte Teil beinhaltet die Personalverhältnisse des Lehrers, wobei von der Wahl des Schulmeisters über seine persönlichen Daten bis zur Klassengrösse detaillierte Unterfragen vorkommen. Der vierte Teil des Fragebogens befasst sich mit den ökonomischen Verhältnissen der Lehrpersonen. Dies umfasst Fragen zum Schulfonds, dem Schulgeld, dem Schulhaus und den Quellen des Einkommens. Abgeschlossen wird der Fragebogen mit drei Anmerkungen, in welchen die Lehrer erstens aufgefordert werden, freie Anmerkungen anzubringen, wenn sie möchten, und zweitens und drittens formal darauf hingewiesen werden, dass die Beantwortung im Doppel abzugeben ist und zwar möglichst schnell. Insgesamt enthält der Fragebogen rund 50 Fragen (siehe Fragebogen im Anhang 18.8).

Leistungen der Schüler und Schülerinnen können mit diesem Fragebogen nicht ermittelt werden. Auch werden keine Fragen zum Thema Kontrolle gestellt. Es wird nach der täglichen Schuldauer und der Anzahl Schulwochen gefragt, aber die Anzahl Schultage pro Woche fehlt. Trotzdem teilten einige Antwortschreibende Letzteres mit.

³ Pfister, Christian, Datenmaterial, Institutionen und Erhebungen. URL: <http://www.digibern.ch/GKB1789/index4t2.html>, Zugriff am 20.10.2011.

1.2.2 Auswahl der Daten

Die Stapfer-Enquête bietet Daten zu etwas mehr als 2400 Gemeinden. Durch die Fragestellungen drängt sich ein qualitativer und quantitativer Zugang auf. Ausserdem ist das Quellenkorpus der Stapfer-Enquête so gross, dass zwingend – auch für den quantitativen Teil – eine Auswahl getroffen werden muss und eine Vollerhebung in Bezug auf finanzielle Aspekte für eine einzige Arbeit unmöglich ist. Die Auswahl soll repräsentativ sein, darum wird nachfolgend die Auswahl der Stichprobe erläutert. Mit den quantitativen Analysen werden Tendenzen, grobe Unterscheidungen und Gemeinsamkeiten und Thesen generiert. Ebenso wurden durch die generierten Ergebnisse der quantitativen Analyse neue Kriterien für die Auswahl einer Gemeinde zur qualitativen Vertiefung gebildet.

Durch die zusätzlichen qualitativen Untersuchungen wurden die festgestellten quantitativen Ergebnisse und Thesen unterstützt oder verworfen. Zudem ermöglicht die qualitative Analyse eine fachliche Vertiefung sowie auch neue Erkenntnisse in Bezug auf verschiedene Teilfragen.

Bei dieser Arbeit sind die verschiedenen Quellen von zentraler Bedeutung, im Besonderen die Hauptquellen der Stapfer-Umfrage, darum wird der standardisierte Fragebogen der Stapfer-Enquête als Kategorisierungsgrundlage zur Auswahl genommen. Es werden keine Gegenüberstellungen – von z.B. volkstümlich versus gelehrt oder allgemein betrachtet in den anerkannten Grundkategorien – vorgenommen,⁴ sondern neue Verknüpfungen von „cultural structures“ und „social structures“ gesucht. Dies beinhaltet, dass letztlich verschiedene Beziehungen interagieren und nie von einem kompletten Ganzen oder von einer abgeschlossenen Kategorisierung gesprochen werden kann, wie auch die einzelnen Kategorien Grauzonen beinhalten. Bei der praktischen Umsetzung werden diese Grauzonen hinsichtlich ihrer Kategorisierung erläutert, d.h. welche Probleme beispielsweise durch anachronistische Begriffe gelöst, aber auch verursacht werden.

Bei der Stichprobe werden einerseits verschiedene Kantone und Distrikte berücksichtigt, andererseits wird auf Gemeindeebene unterschieden zwischen städtischen, agrardominierten und protoindustriellen, sowie katholischen, protestantischen und paritätischen Gemeinden.⁵ Auch soll die Gelegenheit genutzt werden, einen Kanton aus der französischsprachigen Schweiz zu berücksichtigen. Somit ergeben sich folgende Kategorien zur Auswahl (siehe Tabelle 1).

Die Auswahl der Stichprobe ergab sich aus den genannten Kategorien, um grob zu unterschiedlichen Gemeinden oder Regionen zu kommen. Weiter wurden andere Besonderheiten berücksichtigt, welche durch die Korrektur der Quellen auffielen oder auf welche durch die Recherche des Forschungsstandes gestossen wurde. Somit war die Auswahl der verschiedenen Distrikte und Gemeinden ein fortlaufender Prozess, der je nach bereits erhaltenen Ergebnissen und den weiteren Inputs durch die verschiedenen Kontexte beeinflusst und vorgegeben wurde.

Die Herleitung, welche Schulen in paritätischen Gemeinden als katholisch betrachtet werden können und welche reformiert sind, erfolgte über die Schulbücher. Die Lehrer machten meistens keine Angaben zur Konfession, da dies nicht als Frage in der Stapfer-Enquête

⁴ Chartier, Roger (1988), S. 38-41.

⁵ In paritätischen Gemeinden werden oft die Schulen separat geführt, d.h. im Dorf sind dann zwei Schulen, welche von je einem der jeweiligen Konfession zugehörigen Lehrer geführt werden. Eher selten ist es, dass eine Schule paritätisch geführt wird. Im Kanton Thurgau fand ich drei solche Schulen.

erfragt wurde. Für das Unterrichten wurden sehr oft Katechismen, Bibeln oder andere religiöse Schriften verwendet, womit sich die Religionszugehörigkeit eindeutig belegen lässt.

Tabelle 1: Kategorien zur Kantons-, Distrikts- und Gemeindeauswahl

Kategorie	Unterteilung
Konfession	katholisch, reformiert ⁶ , paritätisch ⁷
Geographische Lage	städtisch ⁸ , ländlich
Region	Kantone, Distrikte
Muttersprache	Deutsch, Französisch
Wirtschaftl. Hintergrund	agrardominiert, protoindustriell

Generell wurden bei den Quellen zu den verschiedenen Gemeinden bei zusätzlichen Informationen, welche als sehr wichtig erachtet wurden, neue Kategorien gebildet. Dies trägt dem flexiblen Vorgehen – wie vorhergehend mit Roger Chartier erläutert – Rechnung und verhilft somit zu einer vertieften Auseinandersetzung mit den verschiedenen Quellen.

1.2.3 Kontexte als Interpretationshilfen

Bei den zu betrachtenden Kontexten spielt der soziale Kontext eine wichtige Rolle und wird berücksichtigt, da dadurch vermehrte Vernetzungen mit dem damaligen Alltagsleben geschaffen werden konnten. Die Einordnung von strukturellem Vorgehen, wie z.B. der Lehrerwahl, wird oft erst durch den Miteinbezug von Begleitumständen ermöglicht. Quentin Skinner⁹ betont die Bedeutung des sozialen Kontextes ebenfalls und unterstreicht die Möglichkeit vom Dialog zwischen philosophischer Analyse und historischer Aussage und zwar mittels eines diachronen Zugangs:

„Among the topics that might be more brightly illuminated if we were to adopt a strongly diachronic approach, one thinks in particular of the phenomenon of conceptual innovation and the study of the relationship between linguistic and ideological change.”¹⁰

Quentin Skinner lehnt eine rein texttheoretische Analyse ab. Die Möglichkeit der Interaktion von differierenden Ansätzen und den unterschiedlichen Beziehungen verschiedener

⁶ Die Zuordnung der Konfession wurde mittels Texten des Historischen Lexikons der Schweiz (HLS) und mit Gemeindegeschichten (meist über die Homepage der jeweiligen Gemeinden) vorgenommen. Ausserdem wurden Schulen in paritätischen Gemeinden zusätzlich durch die Schulbücher der jeweiligen Konfession zugeordnet. Siehe Text.

⁷ Als paritätisch wird ein Ort bezeichnet, wenn eine gemischtkonfessionelle Gemeinschaft in einer Gemeinde zusammenlebt. In einer konfessionellen Parität sind die evangelischen und katholischen Gemeinschaften einander gleichgestellt. Im 17. Jh. wurde auf kommunaler Ebene die Aufteilung des Kirchenvermögens auf die beiden Gemeinschaften oder, falls die Ressourcen nicht zum Aufbau zweier getrennter Kirchgemeinden ausreichen, die genaue Regelung der gemeinsamen Nutzung des Kirchenguts vorangetrieben. (Pfister, U. HLS, Artikel, Konfessionelle Parität, URL: <http://www.hls-dhs-dss.ch/textes/d/D30550.php>, 5.3.10).

⁸ Als Stadt wird ein Ort bezeichnet, wenn obrigkeitliche Privilegien gegenüber dem Land vorkommen (Stadtrechte). (HLS, Artikel, Stadtrechte, URL: <http://www.hls-dhs-dss.ch/textes/d/D8950.php>, 5.3.10) Im Weiteren wird die Bezeichnung „Flecken“, welche in der Stapfer-Umfrage als solche bei der Ortsbeschreibung betitelt werden, ebenfalls in der Kategorie „Stadt“ aufgenommen, da sich in alpinen und voralpinen Regionen oft diese Art Ort durch Marktrechte bildeten (siehe HLS, Artikel Flecken: URL: <http://www.hls-dhs-dss.ch/textes/d/D7870.php>, 6.3.10).

⁹ Skinner, Quentin (2002).

¹⁰ Ebenda, S. 87

Themenbereiche wird auch in dieser Arbeit berücksichtigt. Damit kann die Gefahr, dass Geschichte vorwiegend konstruiert wird und nicht grundsätzlich erforscht, etwas gebannt werden. Weiter soll darum bewusst auf Brüche und Diskontinuitäten aufmerksam gemacht werden, damit die heutige Sicht- und Denkweise, derer wir immer verhaftet bleiben, zwar nicht eliminiert wird, aber wenigstens teilweise erklärt werden kann. Ganz konkret denke ich beispielsweise an Standardisierungstendenzen in der Organisation der Schulmeisterwahlen in den verschiedenen Gemeinden: Viele Wahlen lassen sich einer Kategorie zuordnen und zeigen eine hohe Standardisierung auf. Diese aber gilt nur so weit, als die ganz konkrete Umsetzung, z.B. wer nun genau bei der Basis wie mitbestimmt, nur für einzelne Gemeinden geklärt werden kann, weil in den Quellen der Stapfer-Enquête nur allgemeine Benennungen von „Gemeinde bestimmt mit“ vorkommen und der Begriff „Gemeinde“ von verschiedenen Personen verschieden gebraucht wird. In dieser Hinsicht bleiben die Kategorien zum Wahlverfahren eine Konstruktion. Welche Einflüsse aber letztlich eine Zuordnung bestimmen, bleibt eine Mischung aus zeitgenössischer Sichtweise, philosophischem Hintergrund und pragmatischer Konstruktion.

Die einzelnen Gemeinden werden zuerst partikulär mittels der Quellen der Stapfer-Enquête ausgewertet. Daraus wurden folgende Kategorien abgeleitet: *Anzahl Schulkinder* in der Schule, *Geschlecht* Lehrperson und Kinder, *Unterrichtsfächer* (Lesen, Schreiben, Rechnen, Buchstabieren, Weitere und Anzahl), *Schuldauer* pro Jahr (Sommer und Winter, nur Winter), pro Tag (Anzahl numerischer Stunden) und pro Woche (Anzahl numerischer Stunden). Die Kategorie *Wahlverfahren* bei der Besetzung der Schulstelle beinhaltet die involvierten Parteien (Kirche, Gemeinde, Weitere) und ebenso das Vorgehen (Los, Vorstellungsgespräche, Examen). Zum *Personalverhältnis Lehrer* wurde die *Anzahl zu unterhaltende Familienmitglieder*, *früherer Beruf des Lehrers* (Handwerker, Soldat, kirchliche Tätigkeiten, immer Lehrer, agrarische Tätigkeiten, Studium, andere), *Nebentätigkeiten*, *Konfession*, *Alter*, *Anzahl Dienstjahre*, *Einkommen* des Lehrers (genaue Umrechnung in Schaffhauser Batzen aller Lohnbestandteile, im Verhältnis zur gleichen Region, im Vergleich zu anderen Regionen, zu anderen Berufen, Anzahl Lohnbestandteile), *Herkunft des Einkommens* (Fonds, Schulgeld, Zehnten und Grundzinsen, Gemeindekassen, Kirchengüter, Weiteres), *Eigentumsverhältnisse des Unterrichtsraumes* (Schulhaus vorhanden ja/nein, im Eigentum vom Lehrer, Gemeinde, Kirche), *Schulkombinationstypen*, *Tageslohn*, *Besonderes* berücksichtigt.

Um die einzelnen Gemeinden qualitativ zu analysieren und dann zu vergleichen, wurde ebenfalls auf die erwähnte Kategorisierung zurückgegriffen. Der Vergleich verschiedener Gemeinden lässt eine Typisierung in Bezug auf die Schulstruktur zu. Bei der qualitativen Analyse wurden nur Lokalquellen berücksichtigt, welche im weitesten Sinn mit der Finanzierung von Schule in Zusammenhang stehen. Inhaltlich relevante Aussagen werden gebündelt, um konkrete Kategorien zu erhalten. Zu einzelnen interpretationsbedürftigen Textstellen wurden weitere klärende Informationen gesucht, wie beispielsweise regionale Sekundärliteratur. Die einzelnen Quellen wurden nach formalen, inhaltlichen und typisierenden Aspekten betrachtet, die auch organisationale und sozioökonomische Strukturen berücksichtigen. Es geht nicht darum, Ideologien zu stützen, zu verwerfen oder zu personifizieren oder moralisierende Ideale hervorzuheben, sondern die Organisationsstrukturen und die sozialen, ökonomischen sowie politischen Kontexte sollen mittels der verschiedenen Quellen soweit möglich über die Finanzierung beleuchtet werden.

Für die Hauptfragestellung ist der Gegenwartsbezug insofern wichtig, als die Finanzierung für heutige Schulen eine wichtige Rolle spielt und zur Zugangsweise in der Analyse der Finanzierung von einem heutigen Standpunkt aus geschieht. Durch diese Bezüge erhält die Fragestellung überhaupt ihren Stellenwert. Trotzdem wird die Geschichte als Geschichte – der Kontext der damaligen Zeit soll so zeitgenössisch wie möglich beleuchtet werden, wie auch die Bezüge zur Gegenwart, damit die Ergebnisse besser verstanden werden können – geschrieben. Durch die fünf Teilfragen – Ausgaben für Lehrerlöhne resp. Schulen und vergleichende Darstellungen, Kapitalquellen, Schulmeisterwahl oder allgemein organisationsstrukturelle Bedingungen, Outcomes, Kontrolle und Zusammenhänge – werden auch verschiedene Ebenen von Kontexten angesprochen. Im Zentrum stehen die Vergangenheit der Erziehung und, bei dieser Arbeit im Besonderen, der Fokus auf die Finanzierung. Für die Zeit der Helvetik braucht es den Zusatz, dass die Schule als Organisation in heutiger begrifflicher Sichtweise erst, wenn überhaupt, in den Ansätzen vorhanden war und dass somit der Schwerpunkt nicht als solcher auf der Organisation Schule, wie sie heute verstanden wird, liegen kann, sondern dass Organisationsstrukturen im weiteren Sinne gesucht werden müssen. Schule ist stark mit verschiedenen Kontexten verbunden. Durch die Berücksichtigung dieser soll die Finanzierung und ihre Auswirkungen zeitgenössisch dargestellt werden.

Diese Arbeit beschränkt sich nicht auf die sprachliche Ebene, sondern – wie bereits erläutert – ist die Kontextualisierung, um weitere Einflussfaktoren zu generieren, sehr zentral. Trotzdem soll auch die Wichtigkeit der Sprache¹¹ betont werden, da sie den Zugang auch zu den verschiedenen Kontexten erst ermöglicht. Allgemein wird die Sprache hinsichtlich der grundlegenden normativen Einstellungen betrachtet und auch auf möglichen Wandel und Interaktionen untersucht. Über die Sprache wird versucht, historische Wirklichkeit zu ermitteln, wobei unter Sprache numerische Grössen mitgemeint sind. Weiter wird darauf geachtet, möglichst auf soziale, politische und ideologische Botschaften hinzuweisen, um vielschichtige Strukturen herauszuschälen zu können. Dass diese Vielschichtigkeit nicht unendlich ist, betont auch Daniel Tröhler, der darauf hinweist, dass Geschichte nie so plural ist, wie dies die Postmoderne suggeriert, aber dass sie auch nicht die Verwirklichung *einer* Idee darstellt.¹² Limitierende Faktoren sind somit nicht nur die eigene Sichtweise und das eigene Wissen, sondern ebenso die Quelle an sich, welche nicht unerschöpflich ausgewertet werden kann.

1.2.4 Kategorisierung der Wahlverfahren

Bei der Kategorisierung der Wahlverfahren sind durch die Sichtung und Auswertung der Quellen und durch die dargelegten theoretischen Hinweise von Chartier und Skinner folgende Kategorien entstanden (siehe Abbildung 1): Bei den Hauptkategorien sind bei den Stadtlehrern und den Landlehrern die vier Hauptkategorien *Basis*, *Vorgesetzte*, *Basis und Vorgesetzte* und *Einzelner Vorgesetzter* zu unterscheiden. Die Hauptgruppen werden weiter in die Untergruppen *örtlich*, *fremd* und die Mischform *örtlich & fremd* gegliedert. Faktoren für diese Unterteilung sind die Unterscheidung zwischen Stadt und Land, dann direkte Demokratie (*Basis*) oder von der Obrigkeit bestimmte *Vorgesetzte* (*top-down*) resp.

¹¹ John G.A. Pocock geht davon aus, dass sich jedes Werk in bestimmten Traditionen bewegt und sich dies in sogenannten „politischen Sprachen“ – zu verstehen als eine Art Denkhorizont – manifestiert (Pocock (1987)).

¹² Tröhler, Daniel (2005), S. 232.

Vorgesetzte, welche durch die Gemeinde gewählt wurden, beispielsweise wenn ein von der Gemeinde gewählter Rat zum repräsentativen Vorgesetzten wurde. Ein weiterer Faktor ist die regionale Zugehörigkeit der Vorgesetzten. Da der Begriff *Basis* die Gemeinde oder Kirchgemeinde umfasst, ist sie immer örtlich und eine zusätzliche Unterteilung macht keinen Sinn.

Bei dem Begriff *örtlich* sind die lokalen Vorgesetzten bezeichnet, d.h. der oder die Repräsentant(en) stammt/en vom gleichen Ort. Bei *fremd* handelt es sich um nicht-örtliche Vorgesetzte resp. überregional zuständige Person(en). Bei der Unterkategorie *örtlich & fremd* findet sich die Mischform, welche örtliche und fremde Vorgesetzte beinhaltet. Beim Auswerten der konkreten Lehrerwahlen wurde ersichtlich, dass die Unterkategorien *fremde Vorgesetzte*, *Basis* und *fremde Vorgesetzte* und *Basis und örtliche & fremde Vorgesetzte*, sowie *Einzelner fremder Vorgesetzter* bei den Stadtlehrern nicht vorkommen, hingegen bei den Landlehrern sehr wohl. Darum sind sie in dieser Abbildung aufgeführt. Konkret ergeben sich für die Stadtlehrer 5 verschiedene Wahlverfahren und für die Landlehrer 9 verschiedene Verfahren. Somit sind insgesamt 14 verschiedene Wahlvorgehensweisen auszumachen.

Lehrerwahl im 18. Jahrhundert

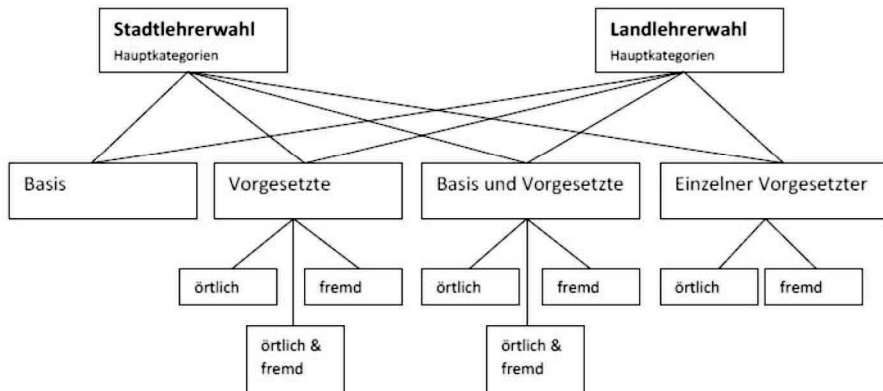


Abbildung 1: Lehrerwahlen, Kategorisierung der verschiedenen Wahlverfahren.

Der Begriff *Basis* bedeutet, dass die Lehrperson von der (Bürger-) Gemeinde, der Kirchgemeinde oder von einer Schulgemeinde gewählt wurde. Der anachronistische Begriff *Basis* wird dem Begriff *Gemeinde* vorgezogen, weil die Abgrenzungen, wer zur Gemeinde in welcher Funktion gehört, aus den Antwortschriften der Stapfer-Enquête nicht herausgelesen werden kann. Dadurch wird weniger eine Genauigkeit suggeriert, die durch diese Quellen nicht vorhanden ist.¹³ Mit den Stapfer-Quellen ist nur eine Grobeinteilung möglich, weil meist nur allgemein von der Gemeinde oder Kirchgemeinde gesprochen wird.

¹³ Frevels Klassifizierung von Gemeinden im 18. Jahrhundert zeigt eine differenzierte Auseinandersetzung mit den verschiedenen Gemeindestrukturen in der Region Bern. Er gliedert in seiner Lizentiatsarbeit die Berner

Um genauere Angaben zu den Gemeindestrukturen zu erhalten, müssten für den Einzelfall verschiedene Gemeinde- und Pfarrarchive aufgesucht werden. Da in dieser Arbeit die Finanzierung im Zentrum steht und die Grobeinteilung für Erläuterungen und Kontextualisierungen reicht, wird auf diese Feinkategorisierung verzichtet, wobei ausführliche Antworten der Lehrpersonen, welche genaue Angaben zum Vorgehen in den jeweiligen Gemeinden machen, selbstverständlich berücksichtigt und ausgewertet werden.

Beim Begriff *Vorgesetzte* werden kirchliche und weltliche Vorgesetzte zusammengefasst, welche durch die Obrigkeit eingesetzt werden oder aber auch von der Gemeinde als Vorgesetzte gewählt worden sind. Auf eine Feingliederung wird auch hier verzichtet, weil wiederum vorwiegend die Angaben der Lehrpersonen berücksichtigt werden. Weiter interessiert auch vom Fokus der Fragestellung her vorwiegend die Verankerung der Wahlen in der Bevölkerung und nicht die genaue Unterscheidung der Repräsentanten. In den jeweiligen Distrikten werden die genauen Angaben in den Unterkategorien detailliert erläutert sowie inhaltlich zwischen weltlichen und kirchlichen Vorgesetzten unterschieden.

Der Begriff *Einzelner Vorgesetzter* bedeutet, dass eine Person alleine bestimmt oder eine einzelne Familie.

1.2.5 Kategorisierung der Schulkombinationstypen

Die Schulkombinationstypen wurden ebenfalls anhand der konkreten Auswertung kategorisiert und zwar spielte wiederum die geographische Zugehörigkeit des Ortes (Stadt oder Land) eine Rolle. Weiter wurde der Schultyp berücksichtigt und somit, ob es sich um eine Lateinschule oder Elementarschule handelte. Ebenso wurde die Funktion der Lehrperson beachtet: es wurde unterschieden zwischen Lehrpersonen, welche zusätzlich seelsorgerische Tätigkeiten als Pfarrer, Kaplan oder Priester zu übernehmen hatten (geistliche Lehrer), und Lehrern, welche zum weltlichen Stand gehörten. Weiter wurde berücksichtigt, welche Schulen von der Stadt gegründet wurden („Ableger Stadt“), welche Schulen keinen eigenen Schulmeister hatten (Wanderlehrer) und welche Schulen eine Person als Hilfe für den eigentlichen Klassenlehrer anstellten (Neben-, Bei- oder Hilfslehrperson). Aus diesen Unterteilungen ergibt sich folgende Tabelle:

Tabelle 2: Kategorisierung der Schulkombinationstypen

Geographische Aufteilung	Schultyp	Funktion der Lehrperson
Stadt	Lateinschule	Geistliche Lehrperson
		Weltliche Lehrperson
		Neben-, Bei-, Hilfslehrperson
Land	Elementarschule	Wanderlehrer
		„Ableger Stadt“

Aus der Kategorisierung der geographischen Aufteilung, des Schultyps und der Funktion der Lehrperson konnten zehn verschiedene Schulkombinationstypen gebildet werden.

Gemeinden folgendermassen: Rechtsamegemeinde, wobei diese in *erweiterte Rechtsamegemeinden* und *reduzierte Rechtsamegemeinden* unterteilt sind, dann weiter in *Burgergemeinden* und *Hausvätergemeinden*. Damit liefert er weit differenziertere Angaben zu Gemeindestrukturen als dies mit den Antworten aus der Stapfer-Enquête möglich ist (Frevel, Sandro (2007)).

Diese beinhalten die allgemeinen Hauptschulen des niederen Schulwesens. Die Repetierschulen, Nacht-, Feiertags-, Sing- und Sonntagsschulen werden in dieser Kategorisierung nicht berücksichtigt, da für die Berechnung des Lehrerlohns die Hauptschule ausschlaggebend ist. Diese Ergänzungsschulen werden aber sehr wohl im Text erläutert, da sie oft zusätzliche Einkommensmöglichkeiten oder Ergänzungsleistungen der Lehrpersonen beinhalten.

Unter dem Begriff *Lateinschule* werden Schulen, die von den Lehrpersonen selbst als Gymnasien oder Lateinschulen betitelt werden, gefasst. Weiter gehört eine Schule zu dieser Kategorie, wenn das Fach Latein täglich einer Mehrheit von Knaben angeboten wird und aus der Antwortschrift ersichtlich wird, dass dieses Fach auch gelehrt wird.

Der Begriff *Elementarschule* wurde für die Hauptschulen und deutsche resp. französische Schulen gewählt.

Folgende Schulkombinationstypen ergeben sich für diese Erhebung:

- Stadt, Lateinschule, geistlicher Lehrer
- Stadt, Lateinschule, weltliche Lehrperson
- Stadt, Elementarschule, geistlicher Lehrer
- Stadt, Elementarschule, weltliche Lehrperson
- Land, Elementarschule, weltliche Lehrperson
- Land, Elementarschule, geistlicher Lehrer
- Land, Elementarschule, Ableger Stadt
- Land, Elementarschule, Wanderlehrer
- Land, Lateinschule, geistlicher Lehrer
- Stadt & Land, Nebenlehrer

Die Fragen der Stapfer-Enquête wurden auch von Lehrpersonen der Lateinschulen ausgefüllt. Auf den ersten Blick scheinen Lateinschulen nicht zum niederen Schulwesen zu gehören, da sie eigentlich oftmals weiterführende Schulen waren. Folgende Gründe führen dazu, dass sie trotzdem berücksichtigt wurden: Eine Grenzziehung, was weiterführende Schulen waren, ist sehr schwierig, da auch bei Mädchen oft keine genaue Abgrenzung in Bezug auf weiterführende Schulen gemacht werden kann, welche aus den Quellen ersichtlich wäre. Ein weiteres Kriterium ist das Angebot des Faches Latein, aber dann müssten Landschulen mit Lateinunterricht ebenso ausgeschlossen werden, was aber unsinnig ist. Ein anderer Grund ist, dass auch an Lateinschulen Knaben ab sieben oder acht Jahren unterrichtet wurden und diese damit eindeutig zum niederen Schulwesen gehören. Leonhard Deggeler, ein Lehrer an der Lateinschule Schaffhausen erwähnt dies folgendermassen:

„Ein Knabe, der in diese Clahs aufgenommen zu werden verlangt, sollte fertig deutsch u: latein lesen können, welches aber ein seltener Fall ist. Alle Frühjahr werden Knaben von 7 biß 8 Jahren darinn aufgenommen.“¹⁴

Diese Gründe waren ausschlaggebend, die Lateinschulen in der Erhebung mitzuzählen.

¹⁴ BAR B0 1000/1483, Nr. 1456, fol. 68-70.

1.3 Forschungsstand

Es existiert wenig Fachliteratur zur Finanzierung von Schulen zur Zeit der Helvetischen Republik oder gar vorher. Zudem lassen sich keine grossflächigen, überregionalen, quantitativen oder qualitativ reliablen Studien dazu finden. Dies ist allerdings wenig verwunderlich, da zur Zeit der Stapfer-Enquête eine sehr grosse Vielfalt an Währungen, Massen und Gewichten auch auf kleinem regionalem Raum herrschte. Denn die Standardisierung – die für einen Vergleich unabdingbar ist – der verschiedenen Mass- und Naturallohnbestandteile von Lehrerlöhnen und Währungen ist enorm zeitaufwändig, so dass flächendeckende überregionale Vergleiche für die Schweiz erst ab 1830 erfolgten, als die Vielfältigkeit der Masse, Gewichte und Währungen geringer wurde und diese somit einheitlicher für einen grösseren regionalen Raum waren¹⁵ (siehe auch genaue Erläuterungen im Kapitel 3.1 Lehrerlöhne, ihre einzelnen Bestandteile und Standardisierungen). Die vorliegende Arbeit betritt somit Neuland hinsichtlich des überregionalen Vergleichs, der normierten Umrechnung der Naturallohnbestandteile durch u.a. Mittelpreistabellen in eine Einheitswährung, des qualitativen und quantitativen Zugangs und der kontextuellen Auslegung von den Kapitalgebern über organisationsstrukturelle Faktoren zu möglichen Leistungen. In den einzelnen Analysen wird auf die jeweilige regionale Sekundärliteratur eingegangen, wenn Resultate zur Stapfer-Enquête vorhanden sind und hinsichtlich der Thematik auch für diese Arbeit relevant sind. Heinrich Richard Schmidt bestätigt, dass zum strukturellen Zusammenhang von Ökonomie und Schule noch sehr wenige Studien existieren.¹⁶ Auch in den USA ist laut Carl F. Kaestle und Maris Vinovskis wenig Forschung zur Finanzierung von Schulen vorhanden. Sie untersuchten die Schulausgaben des 19. Jahrhunderts in Massachusetts. Gründe für diesen Mangel sehen sie im schwierigen Zugang zu den nötigen Daten und im Weiteren darin, dass viele den finanziellen Aspekt bei Schulen nicht als wichtig erachten.¹⁷ Nichtsdestotrotz gibt es einzelne Aspekte, welche in der Forschungsliteratur vorkommen.

1.3.1 Schulausgaben

In Massachusetts wurden in den 1860er-Jahren bei den „*five Essex County rural communities*“ ungefähr 25% des Gesamtbudgets für die öffentlichen Schulen ausgegeben, bei den „*three Essex County urban communities*“ rund 30% des Gemeindebudgets und in der Stadt Boston nur rund 19%. Den Schluss, der daraus gezogen werden kann, nämlich „*[...] rural communities spent a higher proportion of their town budgets on education, the urban areas spent more per capita on public schools*“¹⁸, deckt sich mit meinen Ergebnissen für

¹⁵ Metrische Masse und Gewichte: Das *Konkordat über eine gemeinsame schweizerische Mass- und Gewichtsordnung vom 17. August 1835* legt dar, dass die in der Schweiz einzuführenden Masse und Gewichte von den gleichartigen Einheiten des französischen metrischen Systems abgeleitet werden sollen (Snell, Ludwig (1837), S. 316). Erst mit dem Bundesgesetz von 1875 erhielt in der Schweiz das metrische System allgemeine Gültigkeit (Dubler, Anne-Marie, Masse und Gewichte, HLS, Version vom 31.03.2011). Währung: In der Helvetischen Republik wollte man auf der Basis des Berner Münzfusses auf das Dezimalsystem umstellen, scheiterte aber. Mit der Mediation fiel die Münzhoheit wieder an die Kantone zurück. 1848 übernahm der Bund die Münzhoheit (Degen, Bernhard, Franken, HLS, Version vom 20.12.2005).

¹⁶ Schmidt, Heinrich Richard (2007), S. 33-37.

¹⁷ Kaestle, Carl F. / Vinovskis, Maris A. (2009), S. 186.

¹⁸ Ebenda, S. 193.

die Helvetische Republik um 1800. Besonders den Stadt-Land-Graben sowie auch die Abhängigkeit vom Ressourcenzugang und der Ressourcengrösse können bestätigt werden.¹⁹ Weiter konnte in der Studie zu Massachusetts mit der Längsschnittanalyse dargestellt werden, dass die Ausgaben für die öffentlichen Schulen in Boston in den Jahren 1820-1850 jährlich grossen Schwankungen von einem 5% bis 30% Anteil der Schulausgaben am Gesamtbudget unterworfen waren und, dass konstantere Werte ab 1850 bis 1880 von 10% bis 15% zu beobachten waren.²⁰

Einen interessanten Ansatz betreffend ökonomischen Fragen in Bezug auf die Schule vertritt Moritz Rosenmund mit der Erforschung der Kosten für die Haushaltungen in Sachen entgangener Arbeitsleistung durch den Schulbesuch der Kinder. Für den Haushalt in der Zürcher Landschaft im ausgehenden 18. Jahrhundert bedeutete die Kinder zur Schule zu schicken, während der Unterrichtszeit auf die Arbeitskraft der Kinder zu verzichten. Rosenmund kann in einer quantitativen Analyse nachweisen, dass der Schulbesuch und damit die Bildungsteilnahme sehr stark einem ökonomischen Kalkül unterworfen waren. Im Vordergrund stand der (mögliche) Verzicht auf den Arbeitsbeitrag der Kinder am Haushalt. Sein Vergleich von Winter- und Sommerschulen führt auf, dass in rein agrarischen Haushalten in den Wintermonaten dieser Faktor weniger vorhanden war als in protoindustriellen Haushaltungen. Ökonomisch betrachtet, wurden die Heimarbeiter-Haushalte durch die Winterschule benachteiligt.²¹

In Österreich wurden 1781 die Klöster und geistigen Orden aufgehoben, welche sich weder dem Unterricht noch der Krankenpflege widmeten. Von den erhalten gebliebenen Klöstern und Stiften verlangte der Kaiser Joseph II. eine Kostenbeteiligung am Auf- und Ausbau des Schulwesens. Und zwar sollten durch die Klöster neue Normalschulen gegründet werden und die vorhandenen Schulen mit den nötigen Ausstattungen versehen werden. Weiter waren sie dafür verantwortlich, das Gehalt der Lehrperson zu besorgen, die schulfähigen Kinder zur Schule zu verpflichten und die nötigsten Bücher anzuschaffen.²² Die Umsetzung liess sich nicht einfach bewerkstelligen, da es immer wieder an Geldmitteln mangelte. Um die Finanzierung der Schulbauten voranzutreiben, führte der Kaiser im Jahr 1784 das Schulpatronat ein. Dadurch hatten die Grundobrigkeit, die Gemeinden und die Pfarrpatrone zu je einem Drittel für die Baukosten aufzukommen.²³

Die Ausgaben für Schulen im Kanton Basel berechnete Rudolf Wackernagel für das *Directorium der Schaffneien und die Dompropstei* (siehe Erläuterungen zu diesen Lohnquellen im Kapitel 2.3.2) für das Jahr 1760 auf rund 16% der Gesamtausgaben. Insgesamt wurden Ausgaben dieses Kapitalgebers von 9037 Pfund 4 Schilling (sh.) 3 Pfennig (dn.)

¹⁹ Die Resultate, dass der Prozentanteil an den Gesamtausgaben einer Organisation auf dem Land höher ist als in der Stadt, kann tendenziell und mit Ausnahmen auch für diese Analyse gezeigt werden. Deutlich fanden sich ebenfalls grosse jährliche Schwankungen der Schulausgaben an den Gesamtausgaben einer Organisation und ebenso, dass insgesamt mehr Geld für anderes als für die Schulen ausgegeben wurden. Per capita können leider keine Vergleiche gezogen werden, da in den Gesamtausgaben für die Schulen um 1800 in der Helvetischen Republik immer auch Ausgaben für die Organisation Kirche oder Gemeinde einbezogen wurden, da es die Organisation Schule nicht gab. Somit konnte kein Gesamtbudget erstellt werden, das ins Verhältnis mit der Anzahl Schulkinder gesetzt werden könnte. Wenn nur der Lehrerlohn betrachtet wird, dann ergeben sich eindeutig grössere Ausgaben in der Stadt.

²⁰ Kaestle, Carl F. / Vinovskis, Maris A. (2009), S. 193-195.

²¹ Rosenmund, Moritz (2007), S. 52-55, 58-61.

²² Boyer, Ludwig (2008), Band 6, S. 39.

²³ Österreichisches Staatsarchiv, AVA, StHK, K87, Niederösterreich, 3535 ad 163, 784, in: Boyer, Ludwig (2008), Band 6, S. 81.

(=111'836 Schaffhauser Batzen (SH bz.)) für die Schule getätigt, bei einer Gesamtsumme von 57430 Pfund 1 sh. 5 dn. (=710'697 SH bz.). Weitere Ausgaben dieser Stiftungen und Klostergüter sind: rund 27% für die Kirche, 53% für die Verwaltung und den Bau, 2% für die Armen und 2% für den Staat.²⁴ Weitere Fonds im Kanton Basel unterstützten ebenfalls die Schulen. Der hier dargestellte Vergleich bekräftigt die Resultate meiner Arbeit, dass die Gesamtausgaben eines Kapitalgebers für Schulen nie die Hauptausgaben einer Organisation waren. In meiner Analyse liegen die Anteile, die für die Schulen ausgegeben werden, zwischen 1% und 40%, wobei um rund 25% die meisten Ausgaben einer Organisation lagen.

Sehr viele Reformideen²⁵ befassten sich auch mit der möglichen Besoldung von Lehrpersonen. Als ein Beispiel ist hier Johann Friedrich Mivilles Idee aufgeführt. Er errechnete das Monatsgehalt eines Lehrers mit 60 Schulkindern auf 540 Batzen und betonte im Jahr 1798 in seiner Schrift *Vorschläge zur Verbesserung der niederen Schulen in der Stadt Basel* die Wichtigkeit des Lohnanreizes für Lehrpersonen durch gute Leistungen. Seiner Idee zufolge müsste ein kleiner Anteil Fixlohn von staatlicher Seite und ein grosser Anteil aus Schulgeld von privater Seite bezahlt werden.²⁶ Für eine Winterschule von rund fünf Monaten Dauer ergäbe sich somit eine Summe von 2700 Batzen (=2784 SH bz.). Der errechnete Mittelwert in dieser Analyse lag für 229 Lehrpersonen bei 2451 SH bz., und somit etwas tiefer als Mivilles möglicher Ansatz. Allerdings lag der tatsächliche Durchschnitt für den Distrikt Basel mit 5709 SH bz. weitaus höher, für die Stadtlehrer lag er sogar bei 7217 SH bz. (N=19) und für die Landlehrer im Mittel bei 2526 SH bz. (N=9).

1.3.2 Disparität von Lehrerlöhnen und Probleme der Historiographie

Die Besoldung von Lehrpersonen um 1800 wird in der Literatur fast durchwegs als ungenügend eingestuft.²⁷ Weiter wird sehr oft kausal von der Grösse der Besoldung auf die

²⁴ Wackernagel, Rudolf (1893), S. 117.

²⁵ Siehe dazu Kapitel 2.1.2 Allgemeine Schulgeschichte und Reformideen im 18. Jahrhundert. Bei diesem Kapitel werden u.a. verschiedene Reformideen erläutert. Friedrich Mivilles Idee der Lehrerbildung wird beim Forschungsstand als Beispiel aufgeführt, weil die Finanzierung von Schulen im Zentrum steht.

²⁶ Miville, Johann Friedrich (1798), S. 203, in: Büttikofer (2004), S. 190.

²⁷ Herbert M. Kliebard (2004) schreibt über den Lehrer des 19. Jahrhunderts, dass er oftmals "ill trained, harassed, and underpaid, often immature [...]" gewesen sei (Kliebard, Herbert M. (2004), S. 1). Sabina Enzelberger (2001) stellt die Lehrpersonen um 1800 generell als arm und von jedermann verachtet dar. Im Weiteren habe der Schulmeister der niederen Schule ein entbehrungsreiches Leben geführt (Enzelberger, Sabina (2001), S. 25). Georg Peter Petersen schreibt im Jahr 1800 über die Lehrer im Amt Reinfeld in Schleswig-Holstein, dass ihre Einkünfte sehr mittelmässig seien und sich keine wesentlichen Änderungen seit 1769 zugetragen hätten. Er listet die 22 Einkommen der Schulmeister im Einzelnen auf und ergänzt, dass im Weiteren die Wohnung zur Verfügung gestellt würde und ebenfalls ein Kohlhof. Er schreibt: „Dieser äusserst geringe Ertrag der Schulstellen, welcher nicht hinreicht, die wesentlichen Bedürfnisse des Lebens für einen einzelnen Menschen zu bestreiten, macht, daß sich selten geschickte Subjekte zur Annahme dieser Stellen bereit finden. [...] Denn kein Tagelöhner dient nunmehr für 50 Rt. im Jahr, und dennoch sind nur zwei Schulstellen, die so viel eintragen. Der Handwerksmann, der seine Profession verstehe, wird eine Stelle nicht annehmen [...]. Es bleiben also nur jene, die zu schwach am Leibe oder am Geiste sind, um in irgend einer Lage ihr Brod verdienen zu können, als Kandidaten zu den Schulstellen übrig.“ (Petersen, Georg Peter (1800), S. 285-289). Zu sehr ähnlichen Schlüssen kommt auch Otto Hunziker, der das schweizerische Schulwesen beschreibt und zur Zeit der Helvetischen Republik die Besoldung der Lehrpersonen von den Verhältnissen in den Gemeinden abhängig macht und diese als höher oder tiefer einstuft, aber immer als ungenügend. (Hunziker, Otto (1881), Band 2, S. 21). Zu ähnlichen Resultaten kommt auch Heinrich Richard Schmidt. Er beschreibt einen Teil der ökonomischen Situation, wenn er das Einkommen des Lehrers mit der sozialen Stellung vergleicht. Er stellt den Arbeiter Lehrer in der Mitte des 18. Jahrhunderts Armengemässigen gegenüber, also mit sozial sehr schwach gestellten Personen und schliesst daraus, dass das Lehrergehalt im

soziale Stellung des Lehrers und auf die Bedeutung der Schule geschlossen: „*Nach den Besoldungsverhältnissen zu schliessen, muss „die alte Schule“ eine sehr niedere Einschätzung erfahren haben.*“²⁸ Darüber hinaus wird manchmal noch betont, dass die meisten Lehrpersonen einer Nebentätigkeit nachgingen, und man schliesst aus dieser Tatsache, dass die Besoldung zu niedrig gewesen sein muss²⁹, vergisst aber, dass die meisten Personen um 1800 verschiedenen Tätigkeiten nachgingen. Es kann in dieser Arbeit erklärt werden, dass die meisten Lehrpersonen ein hohes Ansehen in ihren Dörfern genossen und dass nur bei wenigen Lehrpersonen von einem sehr geringen Einkommen gesprochen werden kann. Ausserdem kommt die Einkommensquelle Schulgeld zwar sehr häufig vor, spielt aber nur für wenige Lehrpersonen eine immanent wichtige Rolle. Generell weist die Schüleranzahl keinen Bezug zum Lehrerlohn auf. Nur bei einzelnen Lehrern besteht dieser Zusammenhang. Dass dieses defizitäre Bild der Lehrpersonen um 1800, welches in der Literatur vorkommt, in keiner Weise stimmt, wenn man die Lehrpersonen selbst zu Wort kommen lässt, liegt nahe. Aber es kann in dieser Arbeit im Weiteren auch mit anderen Faktoren erklärt werden, dass das Bild des mittellosen, versehrten, sozial verachteten Schulmeisters vorwiegend ein Problem der Historiographie³⁰ ist und grösseren, vergleichenden, empirischen Forschungen nicht standhalten kann.

Die hohe Disparität von Lehrerlöhnen wird in vielen Studien erwähnt: Norbert Grube listet in seiner Dissertation für die Propsteien Stormarn, Segeberg und Plön im Jahr 1799 Berechnungen von Lehrerlöhnen von 13 Reichstaler (Rthlr.) bis zu 55 Rthlr. auf, wobei von den 21 Landschullehrer im Amt Reinfeld 9.5% weniger als 20 Rthlr. verdienen, rund ein Drittel zwischen 36-40 Rthlr. und wiederum 9.5% zwischen 51-55 Rthlr.³¹ Ebenso fallen die grossen Unterschiede in der Besoldung von Lehrkräften auf. Den Grund sieht Thomas Schulze darin, dass kein einheitlich festgelegtes Gehalt vorhanden war. Er vergleicht frühneuzeitliche Lateinschulen in Württemberg. Weitaus früher als in der Schweiz wurden dort Naturallohnbestandteile mit landesweiten einheitlichen Kriterien umgerechnet, so dass Vergleiche bereits ab dem Jahr 1738 möglich waren. Ein durchschnittliches jährliches Gehalt eines württembergischen Präzeptoren betrug 215 Gulden, wobei eine Bandbreite von 120 bis 372 Gulden vorkam. Das jährliche Einkommen eines Hilfslehrers betrug im Mittel 153 Gulden, mit einer Bandbreite von 67 bis 238 Gulden. Die Pfarrer verdienten durchschnittlich 247 Gulden, was doch beträchtlich mehr war als ein Lateinschullehrer verdiente, wenn man bedenkt, dass die Landpfarrer mitgezählt wurden. Schulz betitelt die Einkünfte der Präzeptoren im Vergleich zu denjenigen der Pfarrer als recht bescheiden

Allgemeinen unter dem Existenzminimum lag. Auch sieht er keine erhöhte Wertschätzung der Lehrperson, wenn die stetige Lohnerhöhung betrachtet wird, da diese aus der erhöhten Schülerzahl resultiere und sich nicht auf strukturelle Veränderungen berufen könne (Schmidt, Heinrich Richard (2005), S. 458).

²⁸ Klinke, Willibald (1907), S. 90f. oder Hunziker, Otto (1881), Band 2, S. 22.

²⁹ Ebenda, S. 117.

³⁰ Daniel Tröhler bemerkt zur Historiographie der Pädagogik, dass die *Geschichte der Pädagogik* eine bemerkenswerte Stabilität zeigt und sich in vier Merkmale fassen lässt: 1. Geschichten der Pädagogik sind pädagogischer und nicht wissenschaftlicher Natur (sie wurden zum Zweck von moralischer Erläuterung für die Lehrerbildung verfasst.) 2. Es gibt ein nationalistisches Merkmal; die Geschichtsschreibungen verzichten für die Zeit nach Rousseau vorwiegend auf nicht-deutsche Autorinnen und Autoren. 3. Eine fast ausschliessliche Orientierung am deutschen Idealismus um/nach 1800. 4. Dieser Idealismus fühlt sich dem lutherischen Protestantismus verpflichtet. Dieses Muster pädagogischer Geschichtsschreibung stiess in den westlichen Ländern auf breite Akzeptanz (Tröhler, Daniel (2005), S. 219–221).

³¹ Grube, Norbert (1999), S.112-113.

und jene der Hilfslehrer als armselig.³² Eine Untersuchung der bernischen Landschulen im späten 18. Jahrhundert liegt von Ernst Schneider vor. Er schreibt von einer „*Stufenleiter von Besoldungsgrössen deren Maximum und Minimum sehr weit voneinander abliegen.*“³³ Er begründet die grosse Disparität der Lehrerlöhne mit der Schulordnung von 1720, welche einzig vorsehe, dass zu geringe Besoldungen verbessert werden sollten, aber keinen konkreten Minimallohn vorschrieb.³⁴ Auch bei Wolfgang Neugebauer lässt sich eine sehr grosse Bandbreite in der Besoldung an denselben Orten, wie aber auch im Vergleich zu anderen Orten finden. Er betont, dass neben dem Stadt-Land-Graben grosse Städte wie Berlin oder Frankfurt generell höhere Löhne in den 1780er-Jahren bezahlten als kleinere Städte wie Mark Brandenburg. Ebenfalls nahm seiner Ansicht nach die Anzahl Schulkinder wegen des zu bezahlenden Schulgeldes Einfluss auf die Lohnhöhe.³⁵ Auch in dieser Erhebung ist eine grosse Disparität in den Lehrerlöhnen feststellbar. Die Faktoren, die dazu führten, werden ausführlich erläutert. In der bisherigen Forschung zur Finanzierung von Lehrergehältern wird zwar sehr oft von der grossen Disparität im Einkommen geschrieben, aber letztlich wird dann trotzdem bei allen Lohnniveaus vom armen Schulmeister gesprochen, was bei diesen grossen Lohnunterschieden zwischen den Topverdienern und den tiefsten Jahresgehältern nicht nachvollziehbar ist.

1.3.3 Einkommensquellen von Lehrerlöhnen und Schulen

Im Nordosten und Mittelwesten der USA wurde um 1790 in den ländlichen Gegenden, zu welchen 95% der Orte gehörten, meist eine Art Distriktschule geführt, welche „*organized and controlled by a small locality and financed by some combination of property taxes, fuel contributions, tuition payments, and state aid*“³⁶ war. Im Süden war es gängiger, dass Wanderlehrer auf eigene Initiative ein Lokal mieteten und das Schulgeld für die Kinder selbst festlegten oder dass eine Gruppe Eltern sich selbst zu sogenannten „*old-field school*“ organisierte. Gemeinsam war ihnen, dass das Curriculum sehr ähnlich war.³⁷ Obwohl über die Finanzierung sehr wage Auskunft gegeben wird, steht fest, dass die örtliche Bevölkerung viel zum Unterhalt, der Finanzierung und Kontrolle der lokalen Schule beigetragen hat. Weiter wird die hohe Marktinstabilität und Ineffizienz betont: „*This volatility in both the teacher labor supply and the student demand for education meant that schooling in the early national and antebellum eras was characterized by great market instability and inefficiency.*“ Obwohl das Angebot und die Nachfrage nach Schulen in dieser Zeit ziemlich hoch waren, gab es noch etliche Orte, welche um den Fortbestand ihrer Schulen, weil sie vorwiegend durch Schulgelder gespeist wurden, von Jahr zu Jahr zu ringen hatten. Diese Instabilitäten im Erziehungsmarkt sollten durch Schulfonds beseitigt werden. Diese speziellen Fonds generierten ihr Geld aus verschiedenen Lotterien, speziellen Gebühren, Gewerbesteuern, Aktienanlagen und Landverkäufen.³⁸ In den 1790er-Jahren wurde in den USA meist ohne staatliche Unterstützung Schule gehalten. Entweder

³² Schulz, Thomas (2000), S. 116.

³³ Schneider, Ernst (1905), S. 72.

³⁴ Ebenda, S. 71.

³⁵ Neugebauer, Wolfgang (1985), S.310-313.

³⁶ Kaestle, Carl F. (1983), S. 13.

³⁷ Ebenda, S. 13.

³⁸ Beadie, Nancy (2008), S. 55.

unterrichteten Lehrpersonen als eine Art „*businesses of entrepreneurial teachers*“ aus Eigeninitiative oder die Schule stand unter der Schirmherrschaft von Kirchen und Freiwilligenvereinigungen. Rund 50 Jahre später war in allen Nordstaaten eine Art staatliche finanzielle Unterstützung etabliert.³⁹ Dazwischen gab es zwar um 1800 Bestrebungen, staatliche Fonds zusammen mit lokalen Steuern einzuführen, aber meist wurden tatsächlich nur eine kleine Anzahl von städtischen *charity schools* damit unterstützt und kaum lokale *common schools*. Im Jahr 1805 einigte man sich in New York, eine neue Strategie der Schulfinanzierung einzuführen und zwar für die *common schools* und die *academies*: Es wurden 500'000 Acres Land verkauft und die Einnahmen so angelegt, dass mindestens 50'000 \$ erreicht wurden, so dass die Zinszahlungen für die Schulen verwendet werden konnten. Die schulische Unterstützung wechselte somit von einem agrarischen zu einem finanzbasierten Modell.⁴⁰ Der Lehrerlohn wurde bis 1819 zum grössten Teil von den Eltern der Schulkinder bezahlt. Weiter unterstützte die lokale Bevölkerung die Schule mit Holz und mit Naturalien für den Lehrer.⁴¹

Aus Oxford ist das Kassenbuch der *charity school* der Jahre 1734-1740 vorhanden. Es sind sowohl die Einnahmen als auch die Ausgaben aufgelistet. Das meiste Geld erhielt die *charity school* aus 13 bis 14 verschiedenen *Colleges*. Weitere finanzielle Unterstützung empfing die Schule von einer Kirche und zwei kleineren Spenden. Alle Kapitalgeber unterstützten die Schule jährlich sehr konstant. Insgesamt bewegten sich die Einnahmen für die Schule zwischen 188 bis 245 pounds (l.) und die Ausgaben beliefen sich auf zwischen 223 bis 234 l. Die Erfolgsrechnung schloss nie negativ, sondern war meist sehr ausgeglichen. Für die Lehrperson wurden über diese sechs Jahre konstant 40 l. ausgegeben, somit rund 18% der Gesamtausgaben. Ebenso konstant belief sich die Schulhausmiete auf 4 l. pro Jahr und die Reinigung des Hauses auf 13 shillings (s.) pro Jahr. Die grössten und regelmässigsten Ausgaben sind an dieser Schule die jährlichen Kosten von je 100 l. um jeweils zehn Knaben neu aufzunehmen. Auch werden jährlich grosse Ausgaben getätigt, um die 54 Knaben und die Neuen einzukleiden; zwischen 69-71 l. wurden dafür pro Jahr ausgegeben. Im Jahr 1734 wurden Bücher angeschafft für insgesamt 8 l. 10 s. und im Jahr 1737 wieder und zwar für einen Betrag von 11 l. 11 s., wobei bei der letzten Nennung das Binden der Bücher miteingerechnet war.⁴² Somit war auch dieser Betrag über die Jahre ziemlich stabil geblieben, wie die meisten Ausgaben der *charity school* in Oxford.

In den *common schools* in New York wurden für die Jahre 1795-1798 die Schulausgaben zu rund drei Viertel von den Eltern und von anderen privaten Quellen getragen und das restliche Viertel wurde vom *public funds* gespeist und zwar zur Hälfte aus lokalen Steuern (*local taxes*) und zur Hälfte aus staatlichen Geldern (*state subsidies, endowment income*).⁴³ In Österreich legte der Kaiser fest, dass der Lehrerlohn im Jahr 1786 aus dem allgemeinen Schulfonds und dem geistlichen Fonds sowie aus dem Messmerdienst und dem Schulgeld der Kinder bezahlt werde. In den grösseren Städten und Märkten wurde das Gehalt auf

³⁹ Beadie, Nancy (2010a), S. 107.

⁴⁰ Beadie, Nancy (2010a), S. 133.

⁴¹ Ebenda, S. 144.

⁴² An account of the Charity School (1734-1740) in Oxford, o.S.

⁴³ Go, Su / Lienert, Peter (2010), S. 6.

150 Gulden zusätzlich zum Schulgeld festgelegt und in den übrigen Orten einschliesslich des Schulgeldes auf 150 Gulden, für einen Gehilfen jährlich auf 50 Gulden.⁴⁴

Bei der Betrachtung der Kapitalgeber der Kantone Bern und Zürich kommt Pietro Scandola beim Vergleich zum Schluss, dass die städtischen Schulen von städtischen Einkünften und privaten Stiftungen oder speziellen Fonds finanziert wurden. Die Verwendung der Gelder diente nicht nur der Besoldung der Lehrkräfte, sondern wurde auch für den Bau und Unterhalt der Gebäude sowie zur direkten Unterstützung von Studenten eingesetzt. Die Landschulen in Zürich und Bern waren, laut Scandola, mehrheitlich von den Gemeinden finanziert worden, wobei die Beträge von sehr unterschiedlichen Kapitalquellen kamen und vorwiegend für den Lehrerlohn verwendet wurden. Zusätzlich wurden allenfalls für die Miete, den Bau oder den Unterhalt des Schulhauses Gelder ausgegeben. Schulgelder hätten im Kanton Bern praktisch keine Rolle gespielt, hingegen waren diese für die Zürcher Landschulen von grösserer Bedeutung. Den Lohn der Landlehrer beschreibt er als gering.⁴⁵ Hermann Landolt schreibt über die Schulen in den Distrikten Glarus und Schwanden, dass sie vorwiegend durch „Schulgüter“ finanziert wurden. Diese unterstanden der kirchlichen Kontrolle. Oftmals wurden die Zinsen eines Fonds für die Besoldung des Schulmeisters verwendet.⁴⁶ Für den Kanton Zürich bestanden folgende Fonds: der „Schulmeisterfonds für Stadt und Land“, der „Fries-Fond“, der Stiftsfond (Studentenamt), der „Pfrundverbesserungsfond“ und der „Landfriedensfond“.⁴⁷ Letzterer war ein Fonds für die Kantone Zürich und Thurgau und war wegen der vielen Streitereien, die wegen des Fonds entstanden, in sehr vielen Quellen zu finden (siehe auch Erläuterungen im Kapitel 11.2 zu den Einkommensquellen im Distrikt Frauenfeld) und dadurch auch in der Literatur. In dieser Arbeit kann gezeigt werden, dass wenige Lehrpersonen im Distrikt Frauenfeld von diesem Fonds abhängig waren, dass aber der Erziehungsrat ausgiebig darüber debattierte. Laut Willibald Klinke besaßen viele Gemeinden auch eigene Schulgüter. Ausserdem erwähnt er, dass das Schulgeld die Haupteinkommensquelle der Lehrer gewesen sei.⁴⁸ In meiner Untersuchung kann Letzteres eindeutig widerlegt werden: Wenige Lehrpersonen waren hauptsächlich vom Schulgeld abhängig, aber die wenigen, die es traf, waren unglücklicherweise schlecht besoldet. In weiterer Literatur werden allgemein die lokalen Instanzen, welche für die Finanzierung und die Kontrolle von Schulen zuständig waren, betont. In den städtischen Schulen waren dies die städtischen Selbstverwaltungsorganisationen und für die Dorfschulen die jeweilige Gemeinde. Die Finanzierung hing somit von den lokalen Eliten, den Möglichkeiten und der sozialen Situation vor Ort ab. Diese wiederum waren geprägt durch strukturelle Faktoren, von gesellschaftlichen Vorstellungen, mentalen Haltungen und persönlichen Initiativen.⁴⁹

Die geringen Schulmeistereinkünfte wurden auch im Wetzikoner Kapitel zur Zürcher Landschulumsfrage von 1771/1772 ausführlich thematisiert. Der Lehrerlohn sei meistens von den Eltern zu rund 51%, den Gemeinden zu 35% und dem Staat zu 14% getragen

⁴⁴ Österreichisches Staatsarchiv, AVA, StHK, K87, Niederösterreich, 3535 ad 163, 784, in: Boyer, Ludwig (2008), Band 6, S. 83.

⁴⁵ Scandola, Pietro (1991), S. 601.

⁴⁶ Landolt, Hermann (1973), S. 83, 157.

⁴⁷ Klinke, Willibald (1907), S. 83-85.

⁴⁸ Ebenda, S. 87, 93.

⁴⁹ Beispielsweise Ehrenpreis, Stefan (2003), S. 31.

worden, wobei bei den Gemeinden die Beiträge aus Kirchen-, Gemeinde- oder Armengütern stammten. Eigentliche Schulfonds existierten sehr selten. Als durchschnittlicher Verdienst eines Landschulmeisters für das Lehren an der Winterschule und dem Vorsingen errechnet Esther Berner rund 11 Stuck (Stk.) pro Jahr (=880 Zürcher Batzen (ZH bz.) oder 908 SH bz.). Sie betont ebenfalls, dass die Disparität der Lehrerlöhne hoch sei und dies ein Durchschnittswert darstelle. Ein durchschnittliches Tageseinkommen beträgt rund 20 Zürcher Schilling (ss) (=8.25 SH bz.) und entspricht ungefähr dem Einkommen eines Maurers, liegt aber tiefer als jenes eines Malers, der rund 30 ss (=12.4 SH bz.) pro Tag erhält. Generell setzt Esther Berner das Einkommen eines Schulmeisters unter demjenigen eines Handwerkers an, jedoch deutlicher über demjenigen eines Knechtes oder demjenigen aus der Protoindustrie. Ebenfalls betont sie, dass der polyfunktionale Teilerwerb auf dem Land vorherrschend war.⁵⁰ Auch mit den Daten der Stapfer-Enquête kann eindeutig belegt werden, dass die meisten Lehrpersonen einem Nebenerwerb nachgingen, ebenso treffen die Vergleiche (siehe Fussnote⁵¹) mehr oder weniger zu, soweit sie überhaupt mit Berners Daten verglichen werden können. Die Einkommenshöhe, die die Pfarrer bei rund zwei Drittel der Schulmeister als sehr schlecht bis unzureichend wahrnahmen, weicht von meinen Berechnungen ab. Esther Berner relativiert aber die Aussage der Pfarrer ebenfalls, da sie sich auch ein taktisches Vorgehen der Geistlichen vorstellen kann, welche eine bessere Verhandlungsbasis schaffen wollten, um dadurch letztlich den angebotenen Unterricht zu verbessern.⁵²

Tendenziell kann zugestimmt werden, dass Eltern, Gemeinde und Kirche wichtig für die Finanzierung des Lehrerlohnes sowie für die Schule als Gesamtes waren. In dieser Arbeit wurden ergänzende Unterscheidungen und Kategorisierungen vorgenommen, um weitere wichtige Einkommensquellen sowie wesentliche Einflussfaktoren auf den Lehrerlohn und die Schulfinanzierung im Allgemeinen darzustellen.

⁵⁰ Berner, Esther (2010), S. 85-91.

⁵¹ Meine errechneten Tagesdurchschnittswerte von Lehrpersonen divergieren ebenfalls stark nach Distrikt oder Kanton und sind von verschiedenen Faktoren abhängig, liegen aber zum Beispiel beim Distrikt Frauenfeld bei 9.28 SH bz., also ziemlich in der Nähe des errechneten Tageswertes von Berner. Da Berner einerseits nicht zwischen den Lehrereinkommen für den Hauptunterricht und den Zusatzeinkommen abtrennen kann und ebenso eine andere Umrechnungsart über die „Stuck“- Berechnungen nach Hofmeister (1789) wählt, sind einzelne Bestandteile in ihrem Wert weiter abweichend als andere. Auch fehlen einige Unterscheidungen bei Berner, weil eine andere Kategorisierung gewählt wurde oder weil aus anderem Zielfokus darauf verzichtet wurde. Weiter ist selbstverständlich bei einer reinen Zürcher Umfrage kein überregionaler Vergleich möglich. Die Abweichungen ergeben sich aus obigen Gründen und ebenso werden die Naturallohnbestandteile bei Berner nicht mit den von Zeitgenossen langfristig errechneten Durchschnitts-Getreidepreisen oder Durchschnitts-Weinpreisen berechnet (Mittelpreistabellen). Im Weiteren wurde die Erhebung rund 25 Jahre vor der Stapfer-Enquête durchgeführt und mehrheitlich von den Pfarrern beantwortet und nicht von den Lehrpersonen selbst, was einen Vergleich ebenfalls erschwert. Weiter ist der errechnete Tageslohn eines Malers im Raum Zürich höher als meine Berechnung des Malerlohnes pro Tag im schaffhausischen Distrikt Rayet, welcher 7.5 SH bz. beträgt. Derjenige eines Zimmermannes liegt bei rund 12 SH bz. pro Tag, was laut Berner ziemlich dem Tageslohn eines Malers im Kanton Zürich entspricht. Aber Übereinstimmungen geben sich z.B. beim Pfund Brot, das Berner mit 2 bis 4 ss (=0.825 bis 1.65 SH bz.) anführt, das somit einen Durchschnittswert von 1.2375 SH bz. aufweist und mit dem thurgauischen Wert von 1.375 SH bz. im Jahr 1800 praktisch übereinstimmt. Somit lassen sich durchaus Vergleiche ziehen, wenn auch eher in Tendenzen.

⁵² Berner, Esther (2010), S. 97.

1.3.4 Lehreräusserungen zum geringen Lohn

In Frankreich wurden im Jahr 1860 die Landschullehrer aufgefordert, Aufsätze zu den Hauptanliegen der Schule zu schreiben. Fast 6000 Lehrer und damit rund ein Siebtel reichten einen Text ein. Bei einer reliablen und validen Stichprobe von 280 Lehrpersonen beklagten sich 88% über den geringen Lohn. In den 1850er-Jahren verdienten mehr als die Hälfte der Lehrpersonen nur das Minimum von 600 Francs pro Jahr, wobei die Bandbreite ohne Zusatzverdienst von 700 bis 900 Francs reichte. Die Zusatzverdienste lagen bei rund 100 bis 300 Francs.⁵³ Die geringe Besoldung wird auch von Lehrpersonen in der Helvetischen Republik bemängelt, beispielsweise in Bittschriften,⁵⁴ aber auch in der Stapfer-Enquête. Wie in dieser Arbeit noch genau erläutert wird, kommen Äusserungen zur geringen Besoldung mehrheitlich von mittel bis sehr gut verdienenden Lehrkräften.

Die zeitgenössischen Äusserungen zum Thema Lehrerbesoldung bemängeln unisono die geringe Entlohnung, die meist als Ursache für den schlechten Unterricht betrachtet wird oder von Nachteil bei der Rekrutierung sei. Bütikofer zeigt weiter auf, dass Vorstellungen von leistungsgebundenen und qualitätsabhängigen Lohnanreizen weit verbreitet waren.⁵⁵

1.4 Wahl und Begründung der einzelnen Orte

Die Untersuchung dieser Arbeit beinhaltet einen qualitativen und einen quantitativen Teil. Sowohl quantitativ wie auch qualitativ konnte keine Vollerhebung durchgeführt werden. Darum wird folgend die Datenauswahl erläutert, die als Grundlage die Kategorien, welche vorhergehend erklärt wurden, nimmt. Ebenso werden die ausgewählten Quellen kritisch betrachtet.

1.4.1 Datenauswahl

Qualitativ war die Gemeinde Buch SH, die erste zu analysierende Gemeinde, da sie eindeutig den Kategorien agrardominiert und protestantisch zugeordnet werden konnte und ebenso eine kleine Landgemeinde war. Quantitativ wurden alle fünf Distrikte des Kantons Schaffhausen ausgewertet, weil somit erstens aus einem ganzen Kanton flächendeckende Ergebnisse generiert werden konnten und zweitens die einzelnen Distrikte in einer Region Vergleiche ermöglichten sowie über Unterschiede und Gemeinsamkeiten im selben Kanton Schlüsse gezogen werden konnten und drittens allgemein für die weitere Stichprobe und Auswahl von Gemeinden wichtige Daten ermittelt wurden, welche für das weitere Vorgehen von Bedeutung waren.

Bei der Kategorisierung wurde der Konfession sowie der Unterscheidung von Stadt und Land grosse Beachtung geschenkt. Darum wurde als zweites Untersuchungsfeld im paritätischen Kanton Thurgau der Distrikt und die Stadt Frauenfeld ausgesucht. Der Distrikt wurde für die quantitative Analyse bestimmt, weil sich eine paritätische Stadt darin befand. Dies ermöglichte konfessionelle Vergleiche von Schulen in derselben Stadt und zusätzlich mit der reformierten Stadt Schaffhausen. Dann bieten sich die umliegenden Dörfer als Vergleich mit den Landdistrikten im Kanton Schaffhausen an und ebenso zum Ver-

⁵³ Day, C.R. (1983), S. 37.

⁵⁴ Scandola, Pietro et al. (1992), S. 8; Zitat nach Briefabdruck in: BS 1939, S. 583f.

⁵⁵ Bütikofer, Anna (2006), S. 189.

gleich untereinander. In der Stadt Frauenfeld wurden zwar alle fünf Stadtschulen betrachtet, der Fokus lag jedoch klar auf der evangelischen Mädchenschule. So konnte zusätzlich die Mädchenbildung eingehender untersucht werden.

Für die Stapfer-Enquête wurden die Lehrer in der gesamten Helvetischen Republik befragt. Dieser Umstand ermöglichte es, als drittes Untersuchungsfeld den zweisprachigen katholischen Kanton Fribourg zu berücksichtigen. Leider sind sehr viele Antwortschriften verloren gegangen, sodass vom ganzen damaligen Kanton Fribourg nur noch Daten zu 53 Lehrpersonen vorhanden sind. Mehrheitlich waren französischsprachige Antwortbogen auffindbar.

Aus dem katholischen Kanton Waldstätten werden als viertes und fünftes Untersuchungsgebiet zwei Distrikte analysiert: der eher städtische Distrikt Zug mit starker Protoindustrie und der sehr ländliche Distrikt Stans. Im Distrikt Zug wird ergänzend die Schule Oberägeri mit dem geistlichen Lehrer Schicker, der an einer Elementarschule auf dem Land unterrichtete, mit Quellen aus dem Kirchenarchiv untersucht.

Als Ergänzung zu den bisherigen bietet sich der Distrikt Basel als sechstes Untersuchungsgebiet an, da es sich um einen reformierten Stadtdistrikt mit starker Protoindustrie handelte.

Tabelle 3: Schulkombinationstypen und ihre Häufigkeit

Schulkombinationstyp	Anzahl Fälle	In Prozent	Ort der qualitativen Untersuchung
Stadt Lateinschule, geistlicher Lehrer	23	10%	Frauenfeld TG
Stadt Lateinschule, weltliche Lehrperson	6	3%	keine
Stadt Elementarschule, geistlicher Lehrer	20	9%	Frauenfeld TG
Stadt Elementarschule, weltliche Lehrperson	29	13%	Frauenfeld TG
Land Elementarschule, weltliche Lehrperson	94	41%	Buch SH
Land Elementarschule, geistlicher Lehrer	27	12%	Oberägeri ZG
Land Elementarschule, Ableger Stadt	3	1%	keine
Land Elementarschule, Wanderlehrer	14	6%	keine
Land Lateinschule, geistlicher Lehrer	3	1%	keine
Stadt & Land, Nebenlehrer	10	4%	keine
Total:	229	100%	

Insgesamt können 229 Lehrerlöhne analysiert und kontextualisiert werden. Ergänzend dazu wurden drei Orte qualitativ in Bezug auf die gesamte Schulfinanzierung untersucht. Bei diesen drei Orten wurden Quellen der Kirchen-, Bürger-, Stadt- und Einwohnergemeinde berücksichtigt.

Ergänzend konnte durch die Auswertung im quantitativen Teil die Häufigkeit der Schulkombinationstypen für die Wahl der einzelnen Orte in qualitativer Hinsicht berücksichtigt werden: Es konnten alle Schulkombinationstypen berücksichtigt werden, die eine Häufigkeit über 10% aufwiesen (siehe Tabelle 3).

1.4.2 Quellenkritik

Bei der Stapfer-Umfrage ist der grosse Umfang mit mehr als 2400 Antwortschriften beeindruckend und dass fast das Gebiet der gesamten Helvetischen Republik abgedeckt wurde. Die meisten Antworten der Stapfer-Enquête wurden von Lehrkräften verfasst.⁵⁶ Dies erlaubt mittels der Quellen die Sichtweise der Lehrpersonen zu rekonstruieren. Es legt aber auch nahe, dass die Lehrpersonen Kritik am System, d.h. an der Helvetischen Republik, eher nicht in diesen Antwortbogen äusserten, da systemimmanente Kritik wenig Erfolg hat oder sich sogar nachteilig für den Betroffenen auswirken kann. Indirekte Kritik kann aber durchaus auch aus diesen Quellen gelesen werden; beispielsweise mit der Weigerung zur Beantwortung gewisser Fragen oder aus Randbemerkungen und ebenso aus unpolitischen Äusserungen oder berufsbezogenen Bemerkungen.

Weitere Quellen für diese Arbeit waren in den entsprechenden Kantons-, Bürger-, Pfarrei- und Gemeindearchiven zu finden. Damit konnten einerseits die Angaben in der Stapfer-Enquête der betreffenden Lehrer überprüft werden und andererseits weitere Daten zur Schulfinanzierung und -organisation analysiert werden. Die Quellen in den Kantons- und Gemeindearchiven sind von verschiedenen Verfassern. Oft ist es ein Kirchen- oder Gemeindepfleger, der Rechnungsbücher führte, oder ein Aktuar, der Protokolle verfasste. Folgend wird zu den einzelnen Gemeinden und Städten spezifisch eine Quellenkritik geführt:

In der Gemeinde Buch wurden das Einwohnergemeindearchiv und das Kirchgemeindearchiv besucht und insgesamt über 700 Seiten verschiedenartiger Quellen durchgearbeitet. Im Kirchgemeindearchiv wurden nur wenige Quellen gefunden, welche in Bezug zur Finanzierung der Schule in der Zeit der Helvetik gebracht werden konnten. Es waren einige lose Zettel, ohne Vermerk zum Verfasser auffindbar, welche aber bereits gefundene Angaben bestätigten. Im Einwohnergemeindearchiv sind die Jahrbücher der Gemeinderechnungen von 1797-1804, also acht Jahrbücher, als sehr ergiebige Quellen vorhanden. Der Verfasser war der jeweilige Kirchenpfleger. Ebenso waren die Gerichtsprotokolle dieses Ortes wichtig, da zum Schullehrer einige Angaben vorkamen. Alle diese Quellen wurden von Personen verfasst, die den Auftrag hatten, diese Bücher zu führen.

In der Stadt Frauenfeld wurden fünf Archive angefragt: das Staatsarchiv, das Stadtarchiv, das Bürgerarchiv, das evangelische sowie das katholische Pfarreiarchiv. Da die ursprüngliche Idee, die evangelische Töchterschule in der Stadt Frauenfeld qualitativ zu analysieren, verworfen werden musste, da in den Rechnungsbüchern und weiteren Archivalien der verschiedenen Archiven nie von einzelnen Schulen gesprochen wurde, sondern immer von allen reformierten resp. katholischen, oftmals sogar im Zusammenhang mit der Kirche, wurde der Fokus zwar auf die Mädchenschule gelegt, aber alle anderen Schulen wurden miteinbezogen. Im Staats-, im Bürger- und im evangelischen und katholischen Pfarreiarchiv wurden Quellen zu den betreffenden Schulen gefunden. Insgesamt wurden fast 2400

⁵⁶ Genaue Erläuterungen zu den Verfassern sind in der Dissertation von Markus Fuchs zu finden.

Seiten verschiedenartiger Quellen betrachtet. Besonders ergiebige Quellen waren im Bürgerarchiv die Protokolle der evangelischen Schulkommission und Belege des Spitalsäckelamts, im evangelischen Pfarreiarchiv die Jahresbücher der Stadtkirchenrechnung von 1789-1804 und die Quellen zum Armenfonds 1796-1804. Weiter durften im katholischen Pfarrarchiv Quellen zur St. Agathapfründe ausgewertet werden. Im Staatsarchiv Frauenfeld waren die Briefe und Protokolle des Inspektorats Frauenfeld sehr hilfreich, ebenso waren die Erziehungsratsprotokolle und weitere Rechnungsbelege, z.B. zu Schulbüchern, ergiebig.

Im Dorf Oberägeri konnten im Kirchenarchiv Kirchgemeindeprotokolle der Jahre 1765 bis 1805, Kirchenrechnungsbücher der Jahre 1765 bis 1803, verschiedene Dokumente der „mehreren Kaplaneipfrund“ für die Jahre 1744 bis 1805 sowie verschiedene Dokumente der „minderen Kaplaneipfrund“ für dieselben Jahre und auch einzelne Dokumente zur Schule ausgewertet werden. Insgesamt wurden rund 600 Seiten durchgearbeitet.

Es konnten keine Quellen zu Schulleistungen von Kindern gefunden werden. Ebenso liess sich trotz intensiver Suche keine Finanzierung eines Schulhausbaues ermitteln. Weiter konnten zwar Tageslöhne von Handwerkern gefunden werden, aber es wäre wünschenswert gewesen, wenn in weiteren Regionen ebenfalls Daten dazu existiert hätten, damit die Vergleiche eine validere Basis hätten.

Der Begriffsgebrauch war in den unterschiedlichen Quellen ebenfalls verschieden. Die Begriffsdefinitionen zur Kategorisierung enthalten darum Konstruktionen aus heutiger Perspektive, damit eine Einteilung überhaupt möglich war.